

Die »unsterbliche Landschaft«, der Raum des Reiches und die Toten der Nation

Die Totenburgen Bitoli (1936) und Quero (1939) als strategische Memorialarchitektur*

Kriege sind mit Waffengewalt ausgetragene Auseinandersetzungen zwischen Gruppen, Völkern und Staaten. Ziel ist die Verteidigung oder der hinzugewinn von politischer, kultureller, religiöser oder wirtschaftlicher Macht. In aller Regel verändern die Kämpfe das Territorium der involvierten Parteien, werden Herrschaftsbereiche und Grenzverläufe umgeformt. Dieser Gewinn und Verlust von Raumbesitz wird seit Jahrhunderten durch Karten auf vielfältige Weise dokumentiert und bilanziert. Seit einigen Jahren hat vor allem die englische und amerikanische Forschung Geschichte und Probleme der Kartographie untersucht. Brian Harley, Denis Wood, Denis Cosgrove, Jeremy Black und viele andere haben die Vorstellung, Karten seien verlässliche Modelle der Wirklichkeit und gäben objektive Auskünfte über räumliche, politische und soziale Verhältnisse, nachhaltig erschüttert.¹ Sie betonen statt dessen die interessegeleiteten Wirklichkeitskonstruktionen und die latenten Machtansprüche, die sich in Karten manifestieren. Ihre Untersuchungen wurden begleitet und ergänzt von neueren theoretischen und empirischen Forschungen zur Geopolitik und zum geographischen Anteil an der »Erfindung« der Nation.² Diese Ansätze dokumentieren nicht zuletzt den sogenannten »spatial turn« der Kulturwissenschaften. Auch in der Kunstgeschichte ist ein verstärktes Interesse für die Rolle des Raumes und räumlicher Metaphern zu konstatieren.³

Kriege vernichten Leben, und die Überlebenden gedenken der Toten. Die Kulturwissenschaften beschäftigen sich seit längerem intensiv mit der sinn- und identitätsstiftenden Funktion des Totengedenkens, vom kollektivem Gedächtnis bis zu den Verästelungen individueller Erinnerung. In diesem Zusammenhang liegt die Lektüre der in Denkmälern vergegenständlichten Deutungen besonders nahe, denn Soldatengräber und Kriegerfriedhöfe thematisieren und interpretieren Anlaß und Umstände des Todes der Bestatteten und/oder Geehrten implizit und explizit. Nicht nur die Form, auch das Material erlaubt dabei Rückschlüsse auf Überzeugungen und Intentionen der Initiatoren und Auftraggeber. Im Rahmen dieses Untersuchungsfeldes fanden die sogenannten Totenburgen, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) in den 1930er Jahren in Mazedonien und Norditalien (und in den 1950er Jahren in Nordafrika) errichtete, bislang nur wenig Beachtung.⁴

Dieser Beitrag versucht, die beiden Gegenstandsbereiche und Forschungsstränge miteinander zu verbinden, also Friedhöfe und Denkmäler mit Raumvorstellungen in Beziehung zu setzen bzw. geographische, militärische und politisch-mentale Karten mit Blick auf die Gestaltung und Positionierung von Ehrenmalen für die Gefallenen zu befragen. Mich interessiert dabei zum einen, welche Raumkonstrukte sich in diesen Bauten materialisieren, und zum anderen, inwiefern die festungsartig ausgebauten Soldatenfriedhöfe möglicherweise militärstrategischen Überlegungen Ausdruck verleihen – inwiefern es sich mithin um eine »strategische Memorialarchitektur« handelt. Zu fragen ist, mit anderen Worten: Welche Raumvorstellungen begleiten die Genese der Totenburgen wie Bitoli und Quero?

Der Begriff »Totenburg«

Die Verwendung dieses Begriffes bedarf einer kurzen Erläuterung. Er wird in der Literatur seit Hildegard Brenners verdienstvoller Publikation von 1963 (»Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus«) von zahlreichen Autoren (u. a. Wolfgang Pehnt, Berthold Hinz, Wolfgang Schäche, Ekkehard Mai, Sabine Schäbitz und Winfried Nerdinger) zur Bezeichnung der von Wilhelm Kreis 1941-1943 entworfenen Gefallenendenkmäler verwendet, doch gibt es meines Wissens keine historische Quelle, die dies rechtfertigen könnte. Weder Kreis' eigene Publikationen noch die zahlreichen zeitgenössischen Aufsätze zu seinen Arbeiten noch die Zeitungsberichte über seine Entwürfe⁵ verwenden diesen Terminus, sondern sprechen stets von »Ehrenmalen«. Das Konzept Totenburg wurde von Robert Tischler, dem Chefarchitekten des VDK von 1926 bis 1959, für deutsche Soldatenfriedhöfe des Ersten Weltkrieg entwickelt. Soweit ich sehe, wurde die Bezeichnung erstmals im Sommer 1934 publiziert.⁶ Unbestritten ist, daß Kreis die Totenburgen des VDK rezipiert (dies aber verschweigt, wie Meinhold Lurz zu Recht hervorhebt⁷). Kreis' Ehrenmale – Variationen seiner Bismarck-Denkmalen oder offene Pfeilerstellungen, häufig mit Adlern bekrönt – besitzen nicht den explizit wehrhaften Charakter der Tischler'schen Totenburgen, bei denen in aller Regel ornamentlose stereometrische Raumpörper die Bestatteten umschließen. Natürlich ist »Totenburg« kein »geschützter Begriff«, aber auch angesichts der Animositäten und gelegentlich offen ausgetragenen Feindschaft zwischen Tischler und Kreis in den 30er und 40er Jahren erscheint die postume Angleichung ihrer unterschiedlichen Konzepte historisch ungenau. Wenn im folgenden von Totenburgen die Rede ist, sind einzig die vom VDK erbauten Anlagen gemeint. Auf einem anderen Blatt steht, daß Tischlers Totenburgen und Kreis' Entwürfe für Ehrenmale hinsichtlich ihrer topographischen Lage – mit allen damit verbundenen Implikationen, etwa der dauerhaften Markierung militärischer Eroberungen – durchaus Parallelen aufweisen.

Die »unsterbliche Landschaft« des Balkans

Im militärhistorischen Zusammenhang des Ersten Weltkrieges nimmt der Balkan gegenüber West- und Ostfront eine eher marginale Rolle ein. In der Folge des scharfen Ultimatums, das Österreich Serbien nach dem Attentat in Sarajewo gestellt hatte, kämpften österreichisch-ungarische Truppen, unterstützt von der 11. deutschen Armee und bulgarischen Verbänden, 1915 – 1918 gegen Serbien, dem seinerseits von französischen, russischen, britischen, und später auch von griechischen Truppen Beistand geleistet wurde. Die Front befand sich – durchaus dem Stellungskrieg im Westen vergleichbar – fast drei Jahre lang an der Grenze zwischen Mazedonien und Griechenland (Abb. 1). In einem Rückblick von 1935 wird das Geschehen vor allem als verpaßte Chance dargestellt: »Als im Herbst 1915 deutsche Soldaten vor Belgrad erschienen und in schnellem Siegeszug durch Serbien und Mazedonien bis an die Grenze Griechenlands marschierten, nahm der Krieg einen phantastischen Zug ins Weite. Der Ring um die Mittelmächte war gesprengt. Man konnte Rußland von Süden her angreifen, man bedrohte Ägypten und Indien. Ungeheure militärische Möglichkeiten stiegen am Horizont empor [...]. Der deutsche Generalstabschef hat auf

die Ausnutzung solcher Möglichkeiten verzichtet. Der serbische Feldzug hat eine Fortsetzung weder in der Ukraine, noch am Kaukasus, noch bei Bagdad oder am Suezkanal gefunden. [...] Unter dieser Perspektive müssen die folgenden Bilder betrachtet werden. Man sage nicht, daß das überflüssig sei, und daß ein Erinnerungswerk über die Landschaften des Weltkrieges mit Strategie und Feldherrntum wenig zu tun habe. [...] Gewiß ist hier nicht der Platz, über Strategie zu sprechen. Indessen müssen die schicksalhaften Vorgänge, die sich auf dem Schlachtfelde und im Gehirn des Feldherrn abspielten, in das Blickfeld der Landschaft aufgenommen werden, um dieser ihre richtige Stellung und ihre Bedeutung zu geben. In diesem Sinne war auch der Balkan für uns Schicksalsland; in diesem Sinne wird er »unsterbliche Landschaft«. Denn hier öffnete sich, ein einziges Mal im Weltkrieg, für die Mittelmächte der Weg ins Freie, und zwar zu einer Zeit, als das deutsche Heer auf der höchsten Höhe seiner Kraft stand und man alles von ihm verlangen konnte.«⁸ Mit diesen Worten leitete Erich Otto Volkmann 1935 seine voluminöse, reich illustrierte Erinnerungsschrift über die Fronten des Ersten Weltkriegs ein. Hier wie anderenorts wurde nationales Totengedenken mit strategischen Überlegungen verzahnt, waren die Kriegserinnerungen eng an den Raum und die Topographie der Kämpfe gebunden. Doch nicht nur die häufig mit Karten angereicherte Weltkriegsliteratur, auch Memorialbauten der Zwischenkriegszeit dokumentieren diese Verknüpfung.

Bitoli

1932 plante der VDK im deutschen Hauptkampfgebiet bei Monastir/Bitoli im südlichen Mazedonien einen Sammelfriedhof (Abb. 2). In den Jahren 1915-18 war die Kleinstadt Monastir (so der türkische Name) bzw. Bitoli (so die heute gebräuchliche, ursprünglich bulgarische Bezeichnung) im Cernabogen besonders umkämpft gewesen. Die Höhen um Bitoli waren von beiden Seiten mehrfach erobert worden. Ohne auf Details einzugehen sei festgehalten, daß mit der Gegend um Bitoli exemplarisch die maximale Ausdehnung deutscher Waffengewalt im Ersten Weltkrieg auf dem südosteuropäischen Festland bezeichnet werden kann. Der Soldatenfriedhof Bitoli wurde 1934 fertiggestellt und am 25. Oktober 1936 als »Totenburg Bitoli«⁹ eingeweiht. Während der ca. 50 km nördlich – und damit hinter der ehemaligen Front – gelegene Friedhof von Prilep die üblichen Holzkreuze mit den Namen der Gefallenen aufweist, projektierte Tischler für Bitoli eine wehrhaft geschlossene, monumentale Anlage, die die weite Ebene und die nahegelegene Stadt dräuend überragt (Abb. 3). Bitoli weicht deutlich ab von der international üblichen Kennzeichnung von Gefallenengräbern, wie sie in den Paragraphen 225 und 226 des Versailler Vertrags festgelegt worden war. Diese Abweichung ist erklärungsbedürftig.

Tischlers Friedhofskonzeption trägt der topographischen Situation in mehrfacher Hinsicht Rechnung. Dies betrifft zunächst die Lage selbst. Die reichhaltige deutsche Literatur, von der militärgeschichtlichen Schriftenreihe des Reichsarchivs¹⁰ über Kriegsromane und Autobiographien bis zu Berichten über Reisen ins ehemalige Kampfgebiet¹¹, betont erwartungsgemäß den deutschen Anteil am »herrlichen Siegeszug durch Serbien«¹². Es sei der ritterlichen Kampffreude und Widerstandskraft der Deutschen zu danken, daß die bulgarischen Truppen in der Lage gewesen seien, ihre Stellungen über Jahre hinweg gegen die Angriffe der Alliierten zu

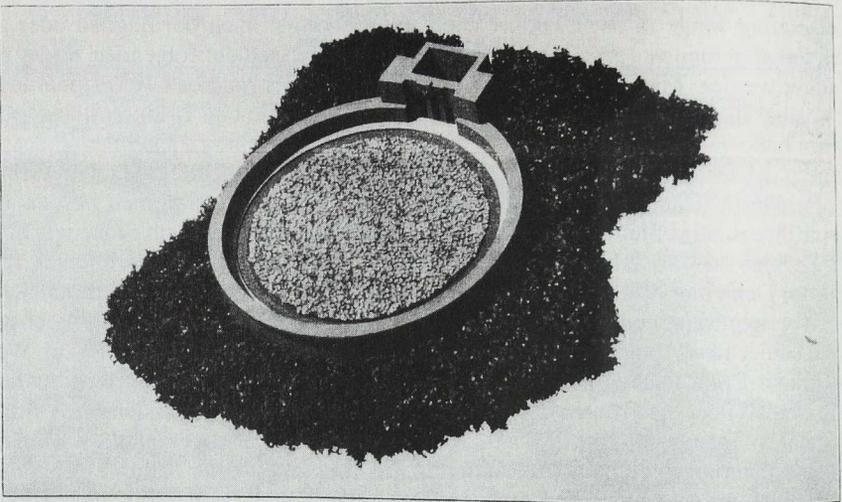
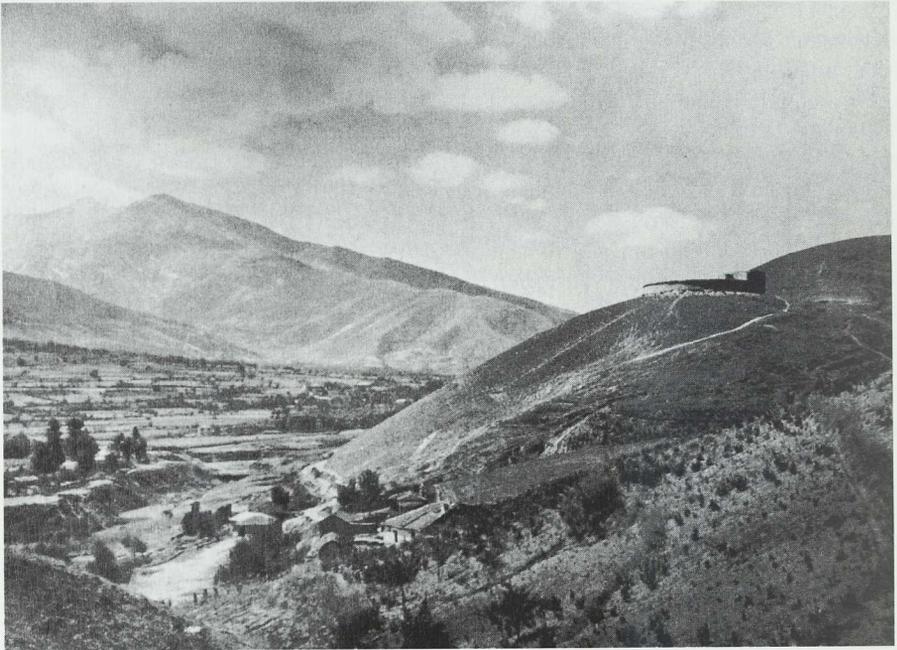


Abb. 5. Modell (von oben gesehen) für die Ausgestaltung der deutschen Kriegsgräberstätte Bitolj (früher Monastir), Jugoslawien, durch den Volksbund.

2 Robert Tischler, Modell der späteren Totenburg Bitoli, 1933



3 Totenburg Bitoli, 1935

halten. Immer wieder fokussieren die Schilderungen den Kampf um den Besitz der strategisch wichtigen Bergkuppen: »Der Feind glaubt sein Spiel gewonnen, er stürmt hinauf zur Felsspitze. Da springen hinter den Felsblöcken, wie Raubtiere, die Jäger hervor. Kurzer mörderischer Nahkampf. Der Angreifer taumelt die Hänge hinunter. Ein zweites, ein drittesmal wiederholt sich das. Unzählige Male. Umsonst. Die Höhe 1050 bleibt in deutschem Besitz. Die mazedonische Front hält.«¹³ Die Totenburg Bitoli veranschaulicht dieses Geschehen geradezu plakativ – und folgt en passant auch der Sentenz von Clausewitz, daß im Kriege das räumliche Höherstehen Sicherheit vermittele. Der Refrain eines der einschlägigen Gedichte lautet explizit: »Du trotziger Felsen von Monastir, 1050, dich halten wir!«¹⁴ Die Totenburg befindet sich nicht auf der Höhe 1050, besetzt aber de facto eine strategisch wichtige Hügelkuppe im ehemaligen Kampfgebiet. Der deutschen Friedhofsanlage wurde alsbald lobende Anerkennung zuteil: Schlicht und wichtig sei sie, dabei »die ganze Gegend beherrschend«¹⁵.

Bemerkenswert sind auch Tischlers weitere Entscheidungen, vergewenwärtigt man sich allein die technischen Schwierigkeiten, denen derartige Bauten auf felsigem Untergrund ausgesetzt waren: Gegenüber den behelfsmäßigen militärischen Zweckbauten, die in dieser Gegend während der Kämpfe 1915-1918 zum Schutz vor intensivem Artilleriebeschuß entstanden waren¹⁶, weist die Totenburg Bitoli alle Merkmale einer veritablen Festung auf. Der außen bis zu 6 Meter, innen mehr als 2,5 Meter hohe und bis zu 3 Meter breite Mauerwall¹⁷ aus massiven Granitblöcken war »erdbebensicher, nach menschlichem Ermessen«¹⁸ auf gewachsenen Fels gegründet. Nicht nur der rückseitige, wenig mehr als schulterbreite Eingang der Totenburg (Abb. 4) entstammt der Tradition europäischer Festungsarchitektur, wie sie etwa das napoleonische Fort D'Enet von 1812 (an der Atlantikküste bei La Rochelle) exemplifiziert.¹⁹ Festungsbauten und Totenburg sind auf stereometrische Körper reduziert; sie führen die Trennung von Innen- und Außen mit besonderer Strenge vor und markieren eine zu verteidigende Raumgrenze. Einerseits folgte Tischler damit dem Volksbund-Konzept der »Heimat in der Fremde«²⁰, andererseits scheint seine symbolische Fortifikationsarchitektur nahezulegen, daß die deutschen Soldaten noch im Tode mit Angriffen gegnerischer Truppen zu rechnen hätten. Es ist der militärische Charakter, der diese deutschen Auslandsfriedhöfe von vergleichbarer politischer Architekturpropaganda wie den amerikanischen Botschaftsbauten und Gefallenendenkmälern²¹ unterscheidet.

Alex King, der britische Gefallenendenkmäler untersucht hat, betont die entscheidende Rolle, die der jeweilige Kontext für die Zuweisung von Bedeutung an diese oder jene Form besitzt.²² Erst die diskursive Rede über die Denkmäler konstituiert ihre Bedeutung, und die Frage, ob traditionelle oder moderne Gestaltungsmittel eingesetzt worden seien, sei dabei nur insofern relevant, als die Abstraktion für eine größere Anschlußfähigkeit Sorge. Gerade bei Tischlers abstrakten Raumkompositionen sind daher die zeitgenössischen Bedeutungszuweisungen und die Eigeninterpretationen des Volksbundes besonders zu berücksichtigen. So wurde der mit Zwergwacholder bepflanzten Fläche des Sammelgrabes im Mauerrund ein »intimer Reiz der Verschwiegenheit und Stille«²³ attestiert. In der kargen Landschaft signalisierte dieser Wacholder einen deutschen Außenposten: »Es berührt den Deutschen heimatlich, denn er ist kräftig grün in dieser braunen und gelben Landschaft.«²⁴ Die Intention des Volksbundes wird mustergültig greifbar, wenn ein Besucher den natio-



4 Totenburg Bitoli, Eingangssituation

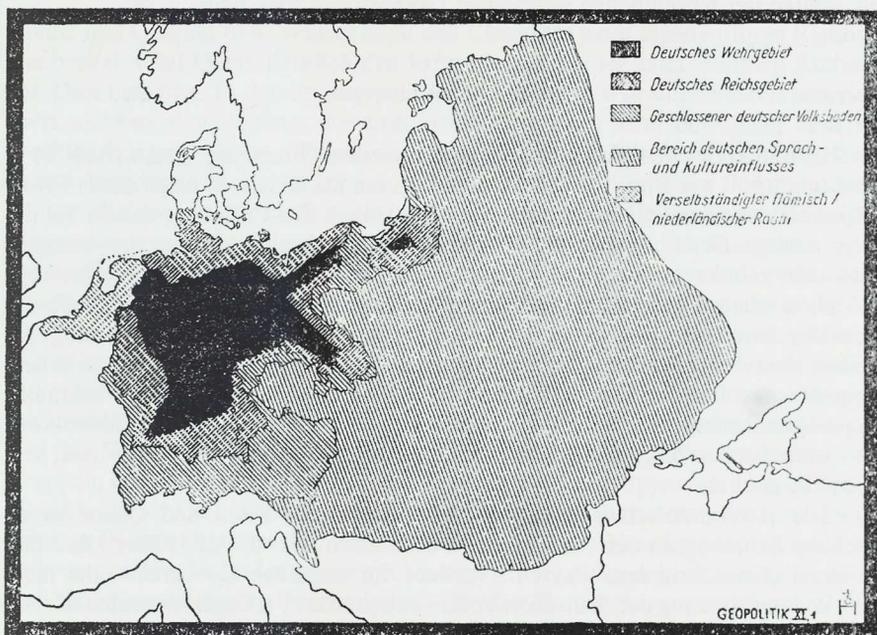
nalens hortus conclusus des mazedonischen Grabfeldes dann tatsächlich als Heimat empfand: »Ich kann den gewaltigen Eindruck des Monumentes kaum beschreiben. Mich überkam ein Gefühl: Dies hier ist deutsche Erde! Fest und treu umschließt die gewaltige Mauer den schweigenden Friedhof mit schützender Umarmung ... Hier ist nicht fremde Erde, Kameraden ... hier ist ein Stück von jenem Deutschland, für das ihr euer Leben gabt!«²⁵

Heimat ist ein Schlüsselbegriff – auch für die Totenburgen, denn der ursprünglich partikulare, lokale Identitätshorizont von Heimat steht seit Ende des 19. Jahrhunderts für das Ganze, für die Nation, wie Alan Confino gezeigt hat: Die Deutschen »imagined nationhood as a form of localness«.²⁶ Es gilt daher, zwei Ebenen zu unterscheiden: Im kleinen, festungsartig bewehrten Grabfeld der Totenburgen – das ausdrücklich als »heiliger Boden« apostrophiert wurde, zu dem man »wallfahrtet[e]«²⁷ – spiegelt sich das gesamte Reich. Zugleich versinnbildlichen jedoch die verschiedenen Totenburgen gemeinsam jenen weitaus größeren Raum, der zeitweise unter deutschem Einfluß stand. Aus Sicht des VDK bildeten die Totenburgen jedenfalls einen »mächtigen Grenzwall der Toten auf Wache um Deutschland«²⁸.

Deutscher Boden in der Fremde war bekanntermaßen ein virulentes Konzept in den völkisch inspirierten Raumvorstellungen der 30er Jahre, von der berüchtigten Karte des deutschen Volks- und Kulturbodens über die Lebensraumkonzeptionen und Karl Haushofers geopolitische Schriften²⁹ bis zu Paul Schmitthenners »Volkstümlicher Wehrkunde«. Die Frage, wer auf welche Landstriche begründete Ansprüche geltend machen könne, wurde außerordentlich intensiv diskutiert. Die Fachwissenschaften drängten (wie schon ansatzweise in den 1920er Jahren) aus der akademischen Theorie in die Praxis und stellten sich in den Dienst des NS-Re-

gimes.³⁰ Die »Politische Geographie« und die »Geopolitik« betrachteten es jedenfalls explizit als ihre »Aufgabe, an Stelle einer unzureichenden Grenze den günstigeren Verlauf einer neuen ausfindig zu machen«³¹. Derartige Eingriffe wurden als kreative Akte überhöht: »Grenzen formen und Räume verlebendigen, Reiche regieren, Staaten schaffen, Völker im Raum verankern, Welten bewohnbar machen: Alles das sind Künste, dem Schöpfergeist vertraut, dem unschöpferischen Menschen verschlossen.«³²

Ein Blick auf das Europa der Zwischenkriegszeit scheint dabei zuweilen ein Gefühl latenter Bedrohung ausgelöst zu haben. So konstatierte etwa Schmitthenner 1935, »daß wir von Randvölkern umlagert sind, die irgendwie in den deutschen Raum hineindrängen. Das Unkämpferische, das so oft der Wesenszug der Deutschen war, bedeutet demgegenüber nur eine Herausforderung für kriegerische Nachbarvölker, bei uns einzubrechen.«³³ Tischlers Totenburg in Bitoli bezog daher in wörtlichem Sinne Stellung, weil man 1925 selbst in den Veröffentlichungen des Reichsarchivs davon ausging, daß »mit dem Zusammenbruch der mazedonischen Front [...] der Zusammenbruch der ganzen eisernen Wälle [begann], die Deutschland in seinem Kampfe ums Leben mit Menschenleibern aufgebaut und Jahre hindurch zäh gehalten hatte.«³⁴ Zehn Jahre später war es für den VDK selbstverständlich, daß die deutschen Kriegsgräberstätten »in aller Welt Repräsentanten der Macht und Stärke des Deutschen Reiches sind«³⁵. VDK-Bundesführer Eulen betonte 1935 in einem Brief an das Auswärtige Amt sogar, daß die – wegen der hohen Baukosten in die Kritik geratenen – Ehrenmale schließlich »den Bewohnern der Länder, in denen sie



5 Das Reich aus geopolitischer Perspektive, 1934

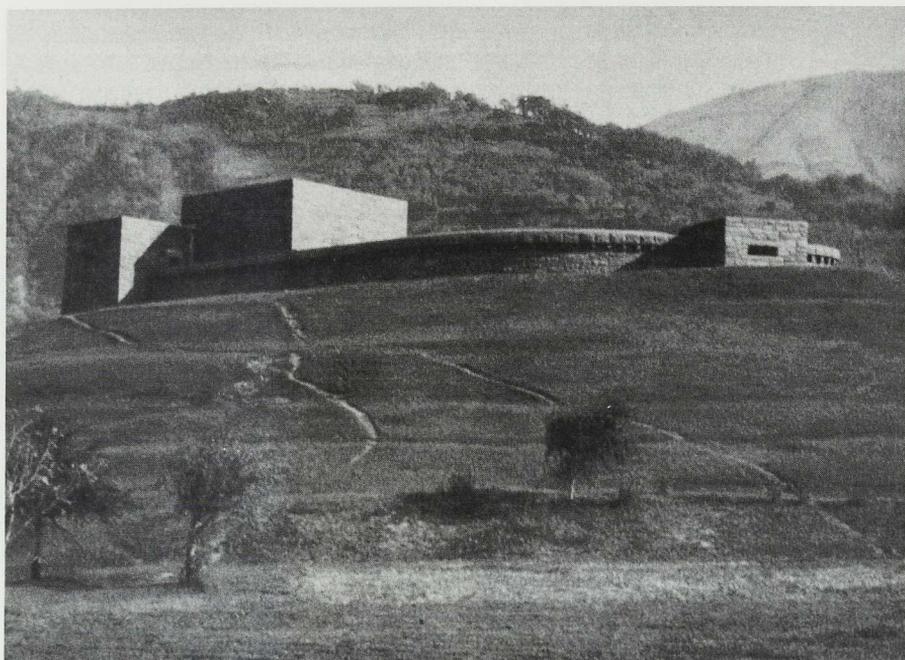
stehen, Achtung abnötigen vor der Höhe der deutschen Kultur und vor der Kraft des Deutschen Reiches«. Zudem wolle er daran »erinnern, daß die Totenburg von Bitolj heute schon als das Hitlerwerk bezeichnet wird. Derartige Aussprüche rechtfertigen meines Erachtens jeden Kostenaufwand.«

Es ist offensichtlich, daß die Aufgabe, die Gräber deutscher Soldaten würdig und dauerhaft zu erhalten, durch die Totenburgen des VDK übererfüllt wurde. Ihre raumpolitische Rolle im historischen Kontext ist hingegen aus heutiger Perspektive zunächst weniger augenfällig. Doch wenn man sich vergegenwärtigt, was in der zeitgenössischen Rede als »deutscher Boden« bezeichnet wurde, wird dieser Zusammenhang schnell deutlicher. Haushofers geopolitische Karten betonten den Unterschied zwischen den Vereinbarungen des Versailler Vertrags und dem, was Deutschland nach seiner Auffassung mit Fug und Recht beanspruchen dürfe – ja müsse –, in besonders drastischer Weise (Abb. 5). Häufig suggerierte dabei das graphische Mittel der geschlossenen Schraffur eine bevölkerungspolitische Homogenität, die realiter herzustellen die nationalsozialistischen Angriffskriege alsbald bemüht sein sollten.³⁶ Die Bildbeispiele, mit denen Haushofer seine Schriften illustrierte, verlängerten dabei offenkundig Raumdispositionen der 30er Jahre zurück in die Vergangenheit: Mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Burgen in Mittel- und Südosteuropa wurde eine Tradition des Raumbesitzes reklamiert³⁷, als deren Fortsetzung die Totenburgen gelten konnten. Diese Lesart der Totenburgen als Markierungen der Grenzen eines imaginären Reiches wird durch die zentrale Rolle gestützt, die Begriffe wie Nation, Raum und Grenze (neben Volk und Rasse) im politischen Diskurs der 30er Jahre einnahmen. Immer wieder geht es um die Abgrenzung von Fremdem und Eigenem – eine Abgrenzung, die auch die Totenburgen vorführen, weitab der tatsächlichen politischen Grenzen der 30er Jahre.

Quero

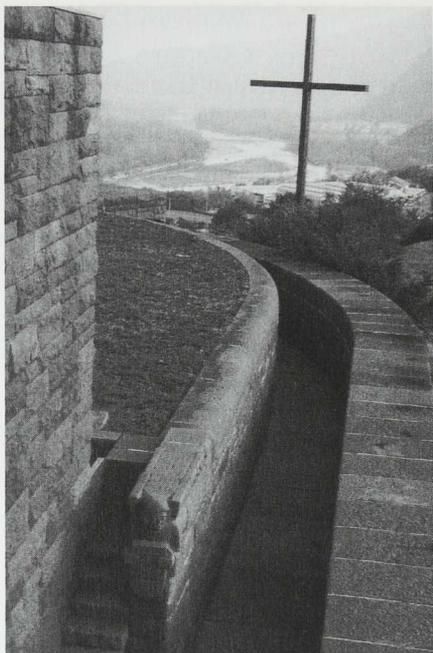
Die 1934/35 entworfene³⁸, im Mai 1939 eingeweihte Totenburg Quero (Abb. 6) in Norditalien hält wie Bitoli »ewige Wache rings um das Reich«³⁹. Auch dieser Friedhof besetzt einen militärstrategisch wichtigen Hügel, den Col maor, der im Tal der Piave aufragt. Der Fluß und die ihn säumenden Straßen bilden eine der wenigen, mehr oder minder in Nord-Süd-Richtung verlaufenden, natürlichen Verkehrswege im italienischen Alpenvorland. Die Kontrolle über dieses Tal war daher im Ersten Weltkrieg zwangsläufig von großer Bedeutung gewesen. Die Ausgestaltung des kleinen deutschen Friedhofs zu einer monumentalen Landmarke rezipierte erneut Elemente der Fortifikationsarchitektur. So sehen etwa die 11 hohen, schmalen Rundbogenfenster, die wie Schießscharten in die Nordfassade eingeschnitten sind, dem martialischen Äußeren der österreichischen Franzensfeste von 1838⁴⁰ zum Verwechseln ähnlich.

Die stereometrischen Volumina der Totenburgen Bitoli und Quero lassen Tischlers Schulung an den Auffassungen des Neuen Bauens der 1920er Jahre klar erkennen (Kreis kritisierte dessen »Vorliebe für ungefüge Cubismen«, die nicht »der Weltanschauung der deutschen Volkes entspreche«⁴¹). Zugleich suchte der Architekt diese Beziehung freilich durch das natürliche Material und seine Bearbeitung zu unterlaufen. Während die »germanische Totenburg«⁴² Bitoli mit Kreis bzw.



6 Totenburg Quero, 1939

Tonne und Quadrat bzw. Würfel noch den Charakter einer eigenwilligen Raumstudie besitzt, folgt Quero deutlich den Erfordernissen einer exterritorialen Architektur. Dies betrifft z. B. den im internationalen Vergleich sehr ungewöhnlichen, dezidiert nicht-axialen Zugang, der sich in sichelförmiger Kreisbewegung dem versteckten Eingang nähert. Nur durch eine schmale, »wehrhafte«⁴³ Öffnung, die in halber Wandhöhe in die Mauer aus massiven, rustikal bossierten Porphyquadern (dieses Material ist natürlich hochsignifikant, aber nicht Thema dieses Beitrags⁴⁴) eingeschnitten wurde, gelangt man zum Grabfeld im Inneren. Die besondere Eigenart der Totenburg Quero beruht auf dem Umstand, daß sie »von innen« gedacht und entworfen worden ist. Tischler integrierte nicht nur einen alten Bunker in die Memorialarchitektur, er bildete sogar einen mannshohen Laufgraben nach (Abb. 7). Der schmale Gang zwischen Umfassungsmauer und Grabfeld spielt ausdrücklich auf jenen Schützengraben an, »aus dem im Oktober 1917 die deutschen Truppen zur großen Herbstoffensive vorbrachen«⁴⁵. Am Kopfende besitzt die Totenburg einen das Tal in südlicher Richtung – also in Richtung der angreifenden italienischen Truppen, die 20 Jahre zuvor gegen die deutsche Stellung anrannten – bestreifenden Bunker. Dieser Gefechtsbunker war und ist integraler Bestandteil der Grabanlage. Doch auch ohne ihn wäre die Totenburg Quero dank der günstigen topographischen Lage gegen feindliche Infanterie problemlos zu verteidigen gewesen. Obwohl die aus Karabinerschlossern geschmiedete Tür des Bunkereingangs ästhetisch überformt wurde, verweist sie deutlich auf die militärische Funktion des Baus. Solche Details bezeichnen präzise Tischlers Gestaltungsprämissen: Kriegsrelikte garanti-



7 Totenburg Quero, Blick nach Süden in den Laufgraben (das Kreuz wurde nach 1945 aufgestellt)

ren zwar Authentizität, bedürfen aber der Transformation, um im politischen Totenkult ihre Wirkung entfalten zu können.

Zugleich auratisierte Tischler diese strategische Memorialarchitektur durch Elemente sakraler Baukunst. Grund- und Aufbau der Totenburg Quero weisen Bezüge zu einfacheren Kirchenbauten auf, vom Hauptschiff, das die Gefallenengräber birgt, über das wuchtig aufragende Westwerk des Eingangsbereiches bis zum abgerundeten Chor, dem Bastion und Bunker wie Kapellen angegliedert sind. Der »Blutaltar« unter dem nationalsozialistischen Hoheitszeichen in der Weihehalle macht freilich unmißverständlich klar, daß diese Allusionen keinem christlichen Glauben entstammen. Die Formensprache christlicher Sakralarchitektur dient als Gefäß genuin nationalsozialistischer Heldenehrung.

Raum, Tod, Reich

Friedhof ist nicht gleich Friedhof, Totengedenken nicht gleich Totengedenken. Tischlers Gestaltungen besetzen Raum. Die Gräber der Gefallenen müssen erhalten und gepflegt werden sowie den Angehörigen zugänglich sein, hieß es im Versailler Vertrag. Auch die bei Beginn des Zweiten Weltkrieges im Bau begriffene Totenburg am Pordoi-Paß, die 1956 eingeweiht wurde, geht offenkundig weit darüber hinaus.⁴⁶ Die für die Totenburg spezifische Kombination von Form, Material und Standort enthält einen militärischen Mehrwert. Im Fall von Tischlers Freikorps-Ehrenmal auf dem Annaberg in Oberschlesien äußert sich dies ganz konkret in der zeitgenössi-

schen Bezeichnung als »Panzerturn«⁴⁷. Bitoli, Quero, Pordoi und all die anderen geplanten oder begonnenen Totenburgen der 30er Jahre waren Bastionen im »Wall der Toten, der nach dem Abzug des Heeres weiter die Grenzen des heimlichen Reiches hütete«⁴⁸. Als Ausdruck »tatbereiter, mannhafter Heldenverehrung« begrüßt, feierte man die Totenburgen 1938 gar als »Sinnbild des Unsterblichen. Rings um Deutschland stand die feldgraue Front gegen eine feindliche Welt. Und rings um Deutschland wachsen nun die Ehrenmale auf, die nicht Totensteine sind. Jene Front stand für das Reich. [...] In den Ehrenmalen steht die Front wieder auf«⁴⁹. So gesehen, könnten die festungsartig ausgebauten Enklaven im ehemaligen Feindesland sogar als virtuelle exterritoriale Stützpunkte in zukünftigen Kriegen gedacht gewesen sein. Doch das ist Spekulation. Fest steht hingegen, daß Räume nicht nur mittels Worten und Karten beansprucht wurden, sondern auch mit Friedhöfen und Denkmälern.

Anmerkungen

* Eine erste Version dieses Textes habe ich auf der von Cornelia Jöchner (BTU Cottbus) konzipierten internationalen Fachkonferenz »Architektur, Orte, Topographie: Die Formung politischer Räume«, Warburg-Haus, Hamburg, 12.-15. Oktober 2000, vorgestellt (ein Tagungsband mit ausgewählten Beiträgen – konzentriert auf das 16.-18. Jahrhundert – ist in Vorbereitung). Der Vortrag wurde für die Veröffentlichung überarbeitet und um Hinweise aus der Diskussion ergänzt.

- 1 Brian Harley: Maps, Knowledge and Power, in: Denis Cosgrove/Stephen Daniels (Hrsg.): The Iconography of Landscape. Cambridge 1988, S. 277-312; Denis Wood: The Power of Maps. London 1993; Jeremy Black: Maps and Politics. London 1997; Denis Cosgrove (Hrsg.): Mappings. London 1999.
- 2 Environment and Planning D: Society and Space, Vol. 12, October 1994 (Themenheft »Critical Geopolitics«); Nuala Johnson: Cast in stone: monuments, geography and nationalism, in: Environment and Planning D: Society and Space, Vol. 13, 1995, S. 51-65; Hans-Dietrich Schultz, Land – Volk – Staat. Der geographische Anteil an der »Erfindung« der Nation, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 51, Heft 1/2000 (Themenheft »Raum und Nation«), S. 4-16, dort weiterführende Literatur; Irene Diekmann/Peter Krüger/Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik. Grenzgänge im

Zeitgeist, Bd. 1: 1890 bis 1945, Bd. 2: 1945 bis zur Gegenwart. Potsdam 2000.

- 3 So widmet sich etwa der XXVI. Deutsche Kunsthistorikertag in Hamburg (21.-25. März 2001) in einer Sektion dem Vergleich von »Iconic Turn«, »Spatial Turn« und »Anthropological Turn«.
- 4 Einzig Meinhold Lurz hat sich ausführlicher damit beschäftigt, siehe ders.: »... ein Stück Heimat in fremder Erde«. Die Heldenhaine und Totenburgen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, in: Arch + 71 (Oktober 1983), S. 66-72; ders.: Kriegerdenkmäler in Deutschland, Band 4-6. Heidelberg 1985-1987, passim; ders.: Architektur für die Ewigkeit und dauerndes Ruherecht. Überlegungen zu Gestalt und Aussage von Soldatenfriedhöfen, in: Ekkehard Mai/Gisela Schmirber (Hrsg.): Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute. München 1989, S. 81-91. Vgl. Monika Kuberek: Die Kriegsgräberstätten des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge, in: Michael Hütt/Hans-Joachim Kunst/Florian Matzner/Ingeborg Pabst (Hrsg.): Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegerdenkmälern des Ersten und Zweiten Weltkrieges (Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 8). Marburg 1990, S. 75-90.
- 5 Vgl. die Presseauschnittsammlung im Institut für Zeitgeschichte, München. Zur

- Problematik der Terminologie, vgl. auch Gunnar Brands: Bekenntnisse eines Angepaßten. Der Architekt Wilhelm Kreis als Generalbaurat für die Gestaltung der Deutschen Kriegerfriedhöfe, in: Ulrich Kuder (Hrsg.): Architektur und Ingenieurwesen zur Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933-1945, Berlin 1997, S. 124-156, hier S. 132, Anm. 19.
- 6 Johannes von der Osten-Sacken (Bericht über eine Ausstellung des VDK im Dresdner Rathaus im Mai/Juni 1934), in: Kriegsgräberfürsorge. Mitteilungen und Berichte vom Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge (im folgenden K), 14. Jg., Heft 7, Juli 1934, S. 98-100, hier S. 100. Zuvor war der so bezeichnete, für Bitoli geplante Bau als »Ehrenstätte«, »Kriegsgräberstätte« und »Ringburg« bezeichnet worden (K, 12. Jg., Heft 6, Juni 1932, S. 82-84; K, 13. Jg., Heft 5, Mai 1933, S. 68).
 - 7 Meinhold Lurz: Die Kriegerdenkmalsentwürfe von Wilhelm Kreis, in: Berthold Hinz/Hans-Ernst Mittag/Wolfgang Schäche/Angela Schönberger (Hrsg.): Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus, Giessen 1979, S. 185-197, hier S. 193.
 - 8 Erich Otto Volkmann (Hrsg.): Die unsterbliche Landschaft. Die Fronten des Weltkrieges. Ein Bilderwerk. Leipzig 1935, 2 Bände, hier Bd. 1, Vorwort.
 - 9 Vgl. K, 16. Jg., Heft 1, Januar 1936, passim; Mai 1936, S. 80; September 1936, S. 143; November 1936, S. 173; Dezember 1936, passim.
 - 10 Georg Strutz: Herbstschlacht in Mazedonien. Cernabogen 1916 (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 5). Oldenburg und Berlin 1924; Alfred Dieterich: Weltkriegsende an der mazedonischen Front (Schlachten des Weltkrieges, Bd. 11). Oldenburg und Berlin 1925. Vgl. auch Georg W. Haupt-Heydemark: Feldflieger über Mazedonien. Berlin 1933; Erich Otto Volkmann: Strategie des Weltkrieges. Leipzig 1937.
 - 11 Walter Schlieper: Wiedersehen mit Südserbien. Berichte über die ersten Nachkriegsgemeinschaftsfahrten ehemaliger deutscher Balkankämpfer im September und Oktober 1936. Worms 1937.
 - 12 P. Kirch: Krieg und Verwaltung in Serbien und Mazedonien 1916-1918 (Beiträge zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkrieges, hrsg. von Fritz Kern, Heft 3). Stuttgart 1928, S. 4.
 - 13 Volkmann 1935 (wie Anm. 8), S. 16.
 - 14 Ernst Grieser: 1050, in: Schlieper 1937 (wie Anm. 11), S. 25.
 - 15 Wilhelm Kreis: Kunst und Handwerk, schöpferisch vereint in der Gestaltung deutscher Kriegsgräberstätten, in: K, 14. Jg., Heft 7, Juli 1934, S. 106-108.
 - 16 Volkmann 1935 (wie Anm. 8), Abschnitt »Die serbisch-mazedonische Front«, Abb. S. 62 und 63.
 - 17 Franz Hallbaum: Deutsche Kriegsgräberstätten, in: Baugilde. Mitteilungen des BDA, 1937, Heft 7, S. 197-212, hier S. 199.
 - 18 Franz Hallbaum: Die Totenburg deutscher Helden in Bitoli, Jugoslawien, in: K, 16. Jg., Heft 1, Januar 1936, S. 4-14, hier S. 11.
 - 19 Vgl. Philippe Prost: Les Forteresses de l'Empire. Fortifications, villes de guerre et arsenaux napoléoniens. Paris 1991, S. 18.
 - 20 Ausführlicher dazu Christian Fuhrmeister: Klatschmohn und Ochsenblut. Zur Ikonographie der Kriegsgräberstätten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, in: Gert Gröning/Uwe Schneider (Hrsg.): Gartenkultur und nationale Identität. Strategien nationaler und regionaler Identitätsstiftung in der deutschen Gartenkultur. Worms 2001, S. 119-134 (im Druck).
 - 21 Ron Robin: Enclaves of America. The Rhetoric of American Political Architecture Abroad, 1900-1965. Princeton 1992.
 - 22 Alex King: Memorials of the Great War in Britain. The Symbolism and Politics of Remembrance. Oxford/New York 1998.
 - 23 Max Arendt, Das materielle und geistige Rüstzeug des Baukünstlers, in: K, 23. Jg., Heft 9/10, September/Oktober 1943, S. 50-56, hier S. 52.
 - 24 Wilhelm Westecker, Die deutsche Totenburg in Mazedonien, unbezeichneter Presseauschnitt, vermutlich aus: Berliner Börsenzeitung, Ende Oktober 1936, im Politischen Archiv des Auswärtiges Amtes, Bonn (im folgenden PA des AA), R 47957.
 - 25 Bert Engel: Orient-Bummel, in: Münchener Zeitung, Nr. 188/189, 7./8. Juli 1934, S. 17 (Hervorhebung aus dem Original übernommen), in Auszügen auch in: K, 14. Jg., Heft 8, August 1934, S. 120.
 - 26 Alan Confino: The Nation as a Local Meta-

- phor. Württemberg, Imperial Germany, and National Memory, 1871-1918. Chapel Hill 1997, Zitat S. 188.
- 27 Schlieper 1937 (wie Anm. 11), S. 6-7, 11.
- 28 Broschüre »Deutsche Heldenehrung. Aus der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.«, Berlin o. J. (nach 1939), in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Slg Varia 816/1. Vgl. Franz Hallbaum: Zum Heldengedenktage 17. März 1935. Deutsche Heldengräber in fremder Erde, in: Gartenkunst, 48. Jg., 1935, S. 46-49, hier S. 47: »Als weit vorgeschobene Bastion deutschen Heldennamens befindet sich die deutsche Kriegsgräberstätte Nazareth in Palästina im Bau. So wird sich nach und nach in unermüdlicher Arbeit der Gräberwall schließen, der die deutsche Heimat umgibt.« Ähnlich auch der Bericht »Mahmale deutscher Treue und deutscher Größe«, in: Berliner Börsenzeitung, 84. Jg., 7. Januar 1939, Titelseite.
- 29 Karl Haushofer: Wehr-Geopolitik. Geographische Grundlagen einer Wehrkunde. 3. Aufl. Berlin 1941. Vgl. Frank Ebeling: Geopolitik. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919-1945. Berlin 1994, und dazu die Rezension von Hans-Christof Kraus in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 50. Jg., 1998, Heft 3, S. 287. Einen informativen Überblick zum aktuellen Forschungsstand bieten die Beiträge in: Diekmann/Krüger/Schoeps 2000 (wie Anm. 2).
- 30 Auf die aktuellen, wissenschaftsgeschichtlich akzentuierten Diskussionen in Geographie, Geschichtswissenschaft, Ethnologie und Volkskunde kann hier nicht näher eingegangen werden.
- 31 Otto Maull: Das Wesen der Geopolitik. 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1939 (= Macht und Erde. Hefte zum Weltgeschehen, hrsg. von Karl Haushofer und Ulrich Crämer, Heft 1), S. 31.
- 32 Karl Haushofer: Weltpolitik von heute. Berlin o. J. (1934), Vorwort.
- 33 Paul Schmitthenner: Volkstümliche Wehrkunde. Langensalza, Berlin, Leipzig 1935, S. 20. Ein prägnantes Beispiel für die Visualisierung von Bedrohung mittels kartographischer Gestaltung ist das Mosaik »Einkreisung« von Harold Bengen, ca. 1940-1944, abgebildet bei Jürgen Tietz: Das Tannenberg-Nationaldenkmal. Architektur, Geschichte, Kontext. Berlin 1999, S. 128. Vgl. dazu die Karte »Deutschlands Entwehrungszustand vor Adolf Hitler«, in: Haushofer 1941 (wie Anm. 29), Abb. gegenüber S. 112.
- 34 Dieterich 1925 (wie Anm. 10), S. 179.
- 35 PA des AA, R 47956, Eulen an das Auswärtige Amt, 6. Juni 1935; die folgenden Zitate ebenda.
- 36 Die von führenden Werbegraphikern gestaltete Zeitschrift »die neue linie«, die sich an die »gebildete Dame« richtete, variiert die Gestaltungsmittel bei den häufigen Abbildungen von Landkarten, Globen und Ländersilhouetten auf der Titelseite mit größerer Finesse. Eine Analyse dieser Titelbilder ist Forschungsdesiderat. Vgl. Winfried Nerdinger (Hrsg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung. München 1993, S. 38-39; Die Nützliche Moderne. Graphik & Produktdesign in Deutschland 1935-1955 (Ausstellungskatalog Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte). Münster 2000, S. 51, 53.
- 37 Karl Haushofer/Gustav Fochler-Hauke (Hrsg.): Welt in Gärung. Zeitberichte deutscher Geopolitiker. Leipzig und Berlin 1937, Abb. gegenüber S. 40, mit der Bildunterschrift: »Im Burzenland, fern in Rumänien, künden feste deutsche Burgen, wie das stolze Türschloß, von deutscher Wacht und Schaffenskraft«; Karl Haushofer: Das Reich. Großdeutsches Werden im Abendland. Berlin 1943, Abb. 128 (Burg Hochosterwitz in Kärnten), mit der Bildunterschrift: »Ragende Burgen sichern in der Steiermark den deutschen Lebensraum gegen Vorstöße aus Asien«.
- 38 Neues Münchener Tagblatt, 15. März 1935, als Presseauschnitt im Stadtarchiv München, ZA Kriegsgräberfürsorge.
- 39 Wilhelm Conrad Gomoll, Die ewige Wache. Der Ring deutscher Ehrenmale rings um das Reich, Teil V: Balkan und Orient, in: K, 20. Jg., Heft 12, Dezember 1940, S. 170-181.
- 40 Dazu mit zahlreichen Abbildungen Christoph Hackelsberger: Die k.k. Franzensfeste. Ein Monumentalwerk der Befestigungskunst des 19. Jahrhunderts. München und Berlin 1986.

- 41 Schreiben des Generalbaurats für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe vom 28. April 1944, PA des AA, R 47805.
- 42 Fritz Wächtler (Hrsg.): Deutsche fern der Heimat (Deutsches Volk – Deutsche Heimat, 3. Band). München (1938), 3. Aufl. 1941, S. 45.
- 43 Klaus von Lutzau: Deutsche Totenburgen in Italien. Sinn und Werk deutscher Heldenehrung, in: Bauen Siedeln Wohnen, 20. Jg., Heft 1, Januar 1940, S. 4-15.
- 44 Vgl. Christian Fuhrmeister: Beton – Klinker – Granit. Denkmäler 1918-1945: Material Macht Politik (Diss. Universität Hamburg 1998). Berlin 2001 (im Druck).
- 45 Lutzau 1940 (wie Anm. 43), S. 5. Zur Gefechtssituation und zur Lage der deutschen und österreichischen Soldatenfriedhöfe in Italien, siehe die Karte in: Österreichisches Schwarzes Kreuz. Kriegsgräberfürsorge. Dokumentation. O. O., 1987, S. 198-199.
- 46 Dies wurde bereits in der Entstehungszeit klar erkannt: In einem Schreiben vom 29. März 1943 bekundete das Auswärtige Amt Befremden angesichts des Baus an diesem wichtigen Paß, »weil es der Platz für eine wahre Festung und nicht ein einfaches Ehrenmal ist«. PA des AA, R 48163.
- 47 Gerdy Troost (Hrsg.): Das Bauen im Neuen Reich. Bayreuth (1938), 3. Aufl. 1941, S. 40.
- 48 Wilhelm Westecker: Krieg und Kunst. Das Weltkriegserlebnis in der deutschen Kunst. Wien/Leipzig 1940, S. 22.
- 49 Das Schwarze Korps, Folge 10, 10. März 1938, S. 13-14 (Hervorhebung aus dem Original übernommen).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Strutz 1924 (wie Anm. 10), Karte 2;
 Abb. 2 K (wie Anm. 6), 12. Jg., Heft 6, Juni 1932, S. 84; Abb. 3 K (wie Anm. 6), 16. Jg., Heft 1, Januar 1936, S. 6; Abb. 4 Baumeister. Monatshefte für Baukultur und Baupraxis, 35. Jg., 1937, Heft 6, S. 203; Abb. 5 Haushofer 1934 (wie Anm. 32), S. 57; Abb. 6 K (wie Anm. 6), 19. Jg., Heft 3, März 1939, S. 42;
 Abb. 7 Aufnahme Fuhrmeister 1997.